

WELTWEIT

Weniger Lust auf USA

Der künftige US-Präsident Donald Trump vergrault offenbar deutsche Urlauber: In einer repräsentativen Umfrage des britischen Meinungsforschungsinstituts You Gov erklärten zwei von fünf Befragten (39 Prozent), dass ihre Bereitschaft, in die USA zu reisen, durch die Wahl gesunken sei. Drei von fünf Teilnehmern (60 Prozent) fürchten negative Folgen für die Einreisebestimmungen in die USA. Mehr als die Hälfte (56 Prozent) befürchtet eine Verschlechterung der „moralischen und ideologischen Werte in den USA“. Und jeder Dritte (34 Prozent) rechnet mit weniger Sicherheit. Wie sich die Einreisezahlen allerdings tatsächlich entwickeln werden, ist offen. Die Reiseveranstalter argumentieren, die Wahl des Präsidenten habe die Gästezahlen aus Deutschland noch nie sonderlich beeinflusst. Entscheidender sei etwa der Euro-Dollar-Wechselkurs. Doch auch hierbei erwarten zwei von fünf (39 Prozent) Befragten negative Folgen. Wie sich der Dollarkurs langfristig entwickelt, ist aber auch unklar. Im Auftrag des Reiseportal Holidaycheck hatte You Gov nach dem Gewinn der Wahlen durch Trump 2060 Erwachsene befragt. DPA

Warnung vor Europa

Die USA haben ihre Bürger vor möglichen Terror-Angriffen in Europa während der Weihnachtszeit gewarnt. Es gebe verlässliche Informationen, dass die Extremisten des „Islamischen Staats“ (IS), der al-Qaida und ihrer Ableger weiterhin Anschläge in Europa planen, erklärte das Außenministerium. Deshalb sollten US-Amerikaner vorsichtig sein, wenn sie Feste, Veranstaltungen und Märkte besuchen. Schließlich hätten Extremisten bereits Anschläge in Belgien, Frankreich, Deutschland und der Türkei verübt. US-Bürger sollten auch beim Besuch von Touristenattraktionen und der Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln achtsam sein. Gleiches gelte für Gebetsstätten, Restaurants und Hotels. RTR

Paris will Gäste zurück

Nach den Terroranschlägen hat die Pariser Tourismusbranche einen schlechten Sommer erlebt. Hotels und andere Unterkünfte in der französischen Hauptstadtregion verzeichneten von Mai bis September 12,4 Prozent weniger Übernachtungen als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Es blieben laut Statistikbehörde vor allem ausländische Touristen Paris fern – hier gab es 16,6 Prozent weniger Übernachtungen. Landesweit sank die Zahl der Übernachtungen um 2,5 Prozent. Auch hier war der Rückgang bei ausländischen Besuchern mit minus 5,5 Prozent am stärksten. Die Regierung hatte erst Anfang des Monats angekündigt, knapp 43 Millionen Euro bereitzustellen, um etwa für bessere Videoüberwachung an Touristenattraktionen zu sorgen und in sozialen Netzwerken stärker für das Reiseziel zu werben. DPA

Spanien wird teurer

Viele Urlauber meiden die Türkei, Ägypten und Tunesien. Das bestätigte der Reiseveranstalter Tui. Dafür boomen Klassiker wie Spanien, Italien und Griechenland. Auf diese Länder setzt Tui mit seinem Programm für 2017, das der Reiseveranstalter nun auf Gran Canaria vorgestellt hat. Die Kanaren seien der große Gewinner der vergangenen Saison und liefen auch im Winter sehr gut. Im Sommer 2017 will Tui noch einmal 20 Prozent mehr Hotels dort ins Programm aufnehmen. Ausgebaut wird auch auf dem spanischen Festland, mit mehr Flügen nach Málaga und Jerez de la Frontera. Die Preise steigen um bis zu drei Prozent. In Italien nimmt der Veranstalter 1000 neue Hotels ins Programm auf. Auch auf Kreta, Rhodos und Kos wächst das Hotelangebot um 40 Prozent. DPA

IN DIGITALIEN

Reisen mit VIPs

Wenn man nur mit Patrick Dempsey durch Maine radeln könnte! Oder Susan Sarandon meinen Anrufbeantworter bespräche! Wenn man Robin Wright auf dem Set von „House of Cards“ begegnen könnte! Die Internetseite Ifonly.com verspricht die Erfüllung solcher Wünsche – natürlich gegen das Bezahlen von viel Geld. Der Unternehmer Travon Traina aus San Francisco nennt sein Start-up einen „magischen Handelsplatz für Erlebnisse“. Er verspricht „einzigartigen Zugang zu den interessantesten Koryphäen und VIPs der Welt“. Kunden könnten etwa mit dem Abenteuer Chris Dewhurst im Heißluftballon über den Mount Everest fliegen – für mehr als fünf Millionen Dollar. Im August konnte man einen Italien-Kurztrip samt Pingpong-Match im Vatikan und Zusammentreffen mit dem Papst für 25 000 Dollar erstehen. Ein Teil der Einnahmen fließt in Charity-Projekte. Nicht nur VIPs, auch Normalsterbliche dürfen ihre Angebote online stellen. So laden Bierbrauer zum Craft-Beer-Workshop, Museumskuratoren in die Street-Art-Viertel, Historiker zum Stadtrundgang oder Zoodirektoren zum Kuscheln mit Pandas. EVELYN PSCHAK

Digital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

Die Schlucht der Leichtfüßigen

Der Bestseller „Born to Run“ machte das Volk der Tarahumara und ihre Heimat, den Kupfercanyon in Mexiko, berühmt. Jetzt wird ein Kinofilm über die Wunderläufer gedreht. Ihr Alltag ist weniger glamourös

VON FLORIAN SANKTJOHANSER

Wenn die Tür aufgeht, fällt man vornüber in die Tiefe. Der Magen sackt ab, Urinstinkt, da hilft es nichts, dass der Adrenalinjunkie in einen Sitz geschnallt ist. Immer schneller schießt man am Stahlseil hängend über die Schlucht, Pinien und Kakteen fliegen vorbei, in der Ferne glühenden Felswände in der Abendsonne.

130 Stundenkilometer Spitzentempo, sagt Pablo Dominguez Madrid, 2545 Meter weit spanne sich das Stahlseil über die Schlucht. Herr Madrid ist stolz auf diese Zahlen, er ist der Chef des Parque de Aventura Barrancas del Cobre, und der Ziprider ist seine neueste Adrenalinpumpe. Die angeblich längste Seilrutsche der Welt soll mehr Touristen in seinen Abenteuerspielplatz locken und in den Kupfercanyon im Allgemeinen, jenes riesige Schluchtensystem, viermal größer als der Grand Canyon.

Es sind Zeiten der Dürre für die Tourismuswirtschaft im Nordwesten Mexikos. Seit sich die Drogenbanden im Bundesstaat Chihuahua und im Rest des Landes gegenseitig massakrieren, trauen sich kaum noch Amerikaner über die Grenze. Früher, in den fetten Zeiten vor 2008, machten die Gruppen wohlhabender Familien und Rentner aus den USA 80 Prozent der Touristen im Kupfercanyon aus. Sie fuhren im alten Bummelzug El Chepe von Los Mochis nach Chihuahua oder umgekehrt, sie stiegen an den Aussichtsplattformen für Fotostopps aus und sie schliefen in den teuren Hotels, die wie Adlernester an die Abbruchkante der Felswände gebaut sind. Sonderzüge chauffierten Urlauber von den Kreuzfahrtschiffen für einen Ausflug in die Sierra Madre Occidental.

Diese fetten Jahre sind vorbei, vorerst. Heute kann man sich auf der Panoramaterrasse des Hotel Mirador entspannt einen Stuhl aussuchen. Bunt gemusterte Vögel landen auf dem Geländer und flattern gleich wieder in den Pinienwald hinab, Eichhörnchen huschen schnuppernd über die Felsen. Und weit unten in der Schlucht glänzen die Ziplines wie Spinnweben in der Sonne. Gerade fliegt wieder ein Mädchen an einem der Stahlseile entlang.

Einer von ihnen soll am Stück 700 Kilometer gelaufen sein. Als Tourist sieht man so etwas nicht

Vor sechs Jahren hat die Regierung den Abenteuerpark eröffnet, bisher hat er 500 Millionen Pesos gekostet, umgerechnet rund 25 Millionen Euro. Es gibt eine Konzertbühne und Leih-Quads, einen Kletterturm und eine Minigolfbahn. Das Restaurant mit seinen Panoramafenstern sieht aus wie die Bergstation eines Skigebiets. Und tatsächlich schwebt draußen gerade eine rote Gondel aus der Tiefe herauf. Die Seilbahn wurde zuerst gebaut, sagt Pablo Dominguez Madrid bei Tacos und Cola, es folgten der Flying Fox, ein Klettersteig und schließlich vor gut einem Jahr der Ziprider. Mit seinen Rekordwerten ist er natürlich die Marketing-Lokomotive. Aufregender ist aber der Flying Fox. Den hat mittlerweile zwar jedes zweite Alpenalpe, hier kommt der alte Hut allerdings in radikalem Stil daher: mit sieben Seilrutschen hintereinander. Rücklings in der Luft hängend, die Beine überkreuzt, rast man über die Canyons, zum Bremsen muss man den Handschuh aufs Stahlseil drücken. Wer danach immer noch nicht genug Nervenkitzel hat, stürzt sich mit dem Mountaintop die Hänge hinab. Oder steigt in den Klettergurt und hangelt sich auf Stahlbügeln, an Seilen und Schlingen die Felswand unter dem Restaurant entlang, inklusive Tarzanschwung über einen Abgrund.

Doch damit sei der Abenteuerpark noch lange nicht fertig, sagt Pablo Dominguez Madrid. Weitere Hotels sollen gebaut werden und eine zweite Seilbahn über den Urique Canyon. Für dieses Jahr sei ein Sky Coaster geplant, eine Art Riesenpendel.

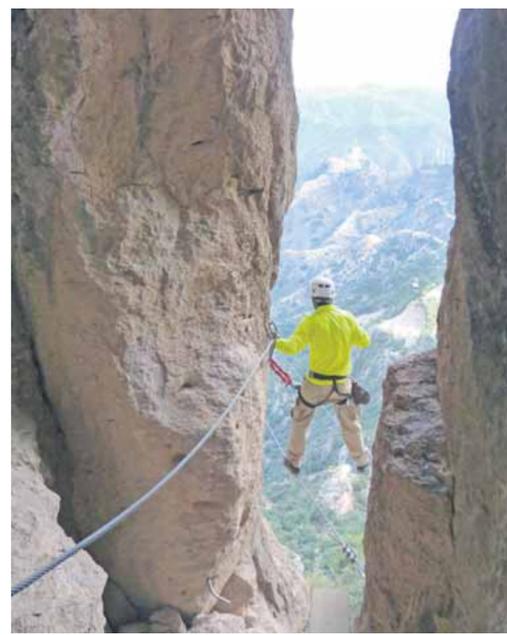
Am Rand dieses überdrehten Adrenalin-Besäufnisses stehen die Tarahumara. Genauer gesagt sitzen und kauern sie an den Wegen und auf den Treppen. Frauen in knallbunt geblühten Röcken, Blusen und Kopftüchern. Vor sich haben sie Reihen von Körben ausgebreitet, die sie aus den langen Nadeln der Apachen-Kiefer flechten.

Die Indigenas wirken arm und abgehängt, wie an so vielen Touristenorten in Süd- und Mittelamerika. Doch ihre Kultur hat im Westen Fantasien vom edlen Wilden beflügelt wie kaum eine andere. Die Tarahumara seien „eine fast mystische Rasse von Steinzeit-Superathleten“, fabuliert Christopher McDougall in seinem Bestseller „Born to Run“. In ihrem Land gebe es kein Verbrechen und keinen Krieg, keine Gier und keine Herzkrankheiten. Sie seien wahrscheinlich die gesündesten und gelassensten Menschen auf der Erde – „und die besten Läufer aller Zeiten“.

Ein mexikanischer Historiker berichtete von einem Tarahumara, der 700 Kilometer am Stück gelaufen sei. Selbst ihre Spiele sind extrem: Beim Rajajipari rennen zwei Teams durch die Berge und kicken dabei einen kleinen Holzball vor sich her, tagelang ohne Pause, nachts im Schein von Fackeln. Und all das in Sandalen. Sich selbst nennen die Indigenen übrigens Rarámuri. Die Leichtfüßigen.
Klingt fantastisch. Das Problem ist, dass man als Tourist kaum eine Chance hat, die Rarámuri laufen zu sehen. ZWYR



Der Canyon der Läufer wird zum Abenteuerpark: Vor sechs Jahren hat die Regierung den Kupfercanyon ausgebaut, um mehr Touristen in die Region zu locken. Mittlerweile kann man dort klettern, über die Abgründe führen Ziplines, und eine Gondel bringt die Gäste durch die spektakuläre Bergwelt. FOTOS: MARCOS FERRO/AURORA/LAIF, SANKTJOHANSER (2)



inszenieren sie ab und an ein Rajajipari für Reisegruppen, aber natürlich nur als Kurzdemo. Wer das volle Programm will, muss zu einem Rennen. Mittlerweile gibt es vier Ultramarathons im Kupfercanyon. Der berühmteste ist der Ultra Caballo Blanco, gut 80 Kilometer bergauf und bergab, benannt nach dem amerikanischen Aussteiger, dem McDougall mit seinem Buch ein Denkmal setzte. Die Teilnehmer reisen bis aus Argentinien an, um einmal gegen Tarahumara zu laufen, also zu verlieren.

Sie flüchteten vor den Weißen und bauten sich Höhlen in die felsigen Abhänge

Woher kommt diese sagenhafte Ausdauer? „Die Tarahumara trainieren nicht“, sagt Guadalupe Agüero Loya, seit zwölf Jahren Guide im Kupfercanyon. „Sie laufen ihr ganzes Leben.“ Zur Schule, zum nächsten Dorf, zu ihren Feldern. „Überall, wo du Terrassen in den Hängen siehst, leben Tarahumara“, sagt Loya, dort bauen sie Bohlen, Kürbisse und vor allem Mais an. Er deutet hinaus auf die steilen Hänge des Urique Canyon, in die ein Netz von Trampelpfaden eingraviert ist. Weit unten glänzt der Fluss wie eine silberne Schlange in einem zerwühlten, grünen Samtkissen. An seinem Ufer stehen winzige Häuschen. Dort unten sei das Klima tropisch, sagt Loya. Tarahumara der Winter komme, zögen viele Tarahumara zum Grund der Schluchten.

Bis vor 400 Jahren lebte das Volk von Bergläufern im Flachland. Aber als die Spanier sie als Sklaven in ihre Silberminen peitschen wollten, reagierten die Tarahumara auf ihre Weise: Statt zu kämpfen, zogen sie sich immer weiter in die Schluchten zurück. Heute zwingen Drogenbanden sie, auf ihren Feldern Marihuana anzubauen. Kein Wunder, dass viele Tarahumara alle Weißen und Mestizen meiden. Sie nennen die bärtigen Fremden Chabochi, „Menschen mit Spinnweben im Gesicht“.

Um vor den Chabochi sicher zu sein, haben sich die Tarahumara in Höhlen hoch oben in den Klippen eingerichtet. Eines ihrer früheren Verstecke sieht man heute vom Hotelbalkon, gleich unterhalb in der Felswand. Das Hotel hat extra Stufen betonierte für den Kurzausflug in die andere Welt. Wir spazieren vorbei an Hühnerställen auf Stelzen und an Steinbecken unter einer natürlichen Regenrinne. Die Höhlen sind längst zu eng geworden, viele Familien haben fünf bis zehn Kinder, sagt Guadalupe Agüero Loya. Also haben sie vor die Höhlen zusätzliche Zimmer aus Lehmziegeln gemauert und sich daneben Häuser gebaut. Auf eines der Wellblechdächer sind sogar Solarpaneele montiert.

Zwischen den Häusern sitzen Mädchen in bunter Tracht hinter Bergen von Halsketten, Masken und Körben. Was denken sie über die komischen Weißen, die viel Geld dafür zahlen, um vor ihrer Haustür kreischend durch die Luft zu fliegen? Auf die Frage geben die Mädchen keine Antwort.

Sie sagen höflich, sie verstünden nur „un poquito“ Spanisch. Dann lächeln sie scheu und senken wieder den Blick.

Bisher konnten die Tarahumara ihre Kultur in der selbstgewählten Abgeschiedenheit bewahren. Ihre Zahl wird heute auf 70 000 bis 100 000 geschätzt. Sie sind das größte Volk, das nicht in der Mestizaje, der Mehrheitsmischkultur Mexikos, aufging. Aber wie werden jene Kinder später leben wollen, die überall zu den Geländewagen der Touristen gerannt kommen und um Süßigkeiten betteln? Werden sie weiter stundenlang durch die Schluchten laufen und Pinole schlürfen, den Brei aus geröstetem, gemahlenem Mais und Wasser? Oder werden sie lieber Tacos essen und fernsehen? Und welche Rolle wird es spielen, wenn mehr und mehr Chabochi in ihre Berge kommen?

In ein paar Jahren soll die Straße zwischen Chihuahua und Los Mochis geteert sein. Der neue Flughafen im Touristenzentrum Creel hätte eigentlich schon im vergangenen Jahr eröffnet werden sollen, der Lonely Planet setzte den Kupfercanyon deshalb auf seine Top-Ten-Liste 2015. Und Hollywood verfilmt gerade „Born to Run“. Angeblich übernimmt Matthew McConaughey die Rolle des Caballo Blanco. Der hagere Ex-Boxer, der sich Micah True nannte, hatte sich im Urique Canyon eine Hütte gezimmert. Er wollte dort mit den Tarahumara laufen und in Ruhe leben. Am Ende wurde er fotografiert wie ein Filmstar.



Anreise: Flug über die USA nach Chihuahua oder Los Mochis, von dort mit dem Zug „El Chepe“ nach Posada Barrancas, Divisadero oder Creel.
Unterkunft: Die meisten Hotels und Pensionen gibt es in Creel und in Posada Barrancas. Doppelzimmer gibt es ab 55 Euro ohne Frühstück.
Reisearrangement: Der deutsche Veranstalter Amapa Tours ist auf Reisen durch den Kupfercanyon spezialisiert, www.amapatours.de;

Reisezeit: Die besten Monate sind September bis November. Dann ist die sommerliche Regenzeit vorbei, das Gebirge ist grün und die Wasserfälle sind in voller Pracht zu sehen. Im April und Mai ist der Kupfercanyon trockener, dafür blühen viele Bäume. Im Winter können in den Bergen Minusgrade herrschen.
Weitere Auskünfte: Mexikanisches Fremdenverkehrsbüro, Tel.: 030/26 39 79 40, www.visitmexico.com; <http://parquebarrancas.com>